

# Der Kantonalvorstand an die Sektionsvorstände und Mitglieder = Le comité central aux comités de sections et aux membres de l'association

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la  
Société des instituteurs bernois**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239131>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Korrespondenzblatt

des

## Bernischen Lehrervereins

---

### BULLETIN

DE LA

### SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS

---

#### Der Kantonalvorstand

an die

#### Sektionsvorstände und Mitglieder

---

*Werte Vereinsmitglieder!*

Der Tag der Entscheidung naht! In wenig Tagen wird es sich zeigen, ob im Bernerlande in Sachen der Lehrerbildung Fortschritt Trumpf sein soll oder Reaktion und Krebsgang. In allen Teilen des Kantons hat eine rührige Agitation gegen die Dürrenmatt-Initiative eingesetzt, und mit wenig Ausnahmen stellt sich die kantonale Presse in den Dienst des Fortschrittes; selbst konservative Blätter nehmen zu der projektierten Verlegung der 2 obern Seminarklassen eine freundliche Haltung ein, wie ja auch ein grosser Teil der konservativen Lehrerschaft im Interesse des Standes und der Volksschule für den Grossratsbeschluss vom 19. Februar treu und ohne Vorbehalt einsteht. Wir glauben sagen zu dürfen, der bernische Lehrerverein habe eine einigermaßen gefährliche Probe glücklich und ehrenhaft bestanden! Die Frage der Lehrerbildung bot von jeher Stoff zu Differenzen zwischen den 2 Hauptströmungen in der bernischen Lehrerschaft. Aber nun sind diese Meinungsverschiedenheiten ausgeblieben, und die beiden Flügel haben sich vereinigt zu gemeinsamer Arbeit; sie sind in dem Feuer der Solidarität fester und inniger zusammengeschweisst worden, und dessen wollen wir uns freuen, mag nun der Entscheid ausfallen, wie er will.

Noch bleibt uns aber ein grosses Stück Arbeit zu tun übrig, und wir müssen uns gewaltig rühren gegen unsern hinterlistigen Gegner, der in unwahren Verdrehungen und Entstellungen das Menschenmögliche leistet, dem kein Mittel zu frivol, wenn es seiner reaktionären Sache dienlich ist.

Das Dürrenmatt'sche Flugblatt, betitelt *Stadt oder Land*, welches als Beilage zu Nr. 94 der « Berner Volkszeitung » erschienen ist und massenhaft auf dem Lande verbreitet werden soll, ist ein echtes Kind Dürrenmatt'schen Geistes, Dürrenmatt'scher Kampfweise!

Schon der Titel ist vielsagend, ja, er sagt eigentlich mehr als der ganze Rest. « Stadt oder Land »! Es ist ein Kriegsruf hässlichster und leidenschaftlichster Art, der an die weniger edlen Instinkte der breiten Volksmassen appelliert, die sich durch Schlagworte leiten lassen, ein Kriegsruf, der in unrühmlicher Weise absticht von der Broschüre Mürset, der Botschaft des Grossen Rates, und der von jedem rechtlich denkenden Bürger entschieden missbilligt werden muss!

Sehen wir uns von den vielen unrichtigen Behauptungen und Entstellungen Dürrenmatts nur einige der krassesten näher an.

Das Lehrerseminar soll der Landschaft erhalten bleiben, damit sich die Lehrerschaft vorwiegend aus der gesunden Landbevölkerung, nicht aus dem Proletariat der Stadt rekrutiere. Sollen denn nicht 2 Jahrgänge dem Lande erhalten bleiben durch den Grossratsbeschluss, und haben sich nicht gerade im letzten Frühling, da die projektierte Verlegung des Oberseminars nach Bern in aller Munde war, gerade ausserordentlich viele Aspiranten vom Lande angemeldet? Haben sich nicht auch die meisten Eltern der gegenwärtigen Seminaristen dahin ausgesprochen, sie seien für die Verlegung der 2 Oberklassen nach Bern und würden auch vermehrte Kosten gerne tragen im Interesse ihrer Söhne? Das freilich verschweigt Herr Dürrenmatt seinen Anhängern, weil es ihm nicht in seinen demagogischen Kram passt!

Herr Dürrenmatt exemplifiziert mit den Kantonen Zürich, Thurgau, St.-Gallen, Aargau, welche ländliche Seminaristen haben; das Zürchervolk habe einen Versuch, das Seminar Küssnacht mit den städtischen Schulen zu vereinigen, mit Wucht abgewiesen.

Es wird aber verschwiegen, dass alle diese Kantone kleinere Anstalten haben, da sie nicht so viele Lehrer brauchen als Bern; dass Küssnacht eigentlich ein Vorort von Zürich ist; dass am Seminar kein Konvikt besteht, da die blühende Ortschaft passende Kostorte in Hülle und Fülle bietet, und dass daher die Seminaristen und Seminaristinnen mitten in einem rasch pulsierenden Leben sich befinden und alle Vorzüge, welche eine Stadt bietet, tatsächlich geniessen, während der Hofwiler-Seminarist in seiner Einsamkeit fast ausschliesslich nur mit seinesgleichen verkehren muss und auch später im Externat meistens nicht in ein Milieu gelangt, wie es für ihn angezeigt wäre. — Verschwiegen wird auch, dass gerade in letzter Zeit bedeutsame Stimmen aus dem Aargau sich haben vernehmen lassen, welche eine Verschmelzung des Seminars mit der Kantonsschule von Aarau als wünschbar erklärt haben. Verschwiegen werden endlich die Namen derjenigen Kantone, welche ihre Lehrer in der Stadt ausbilden lassen und damit gute Erfahrungen machen, so Waadt mit seinem prächtigen Seminar in Lausanne, Genf, Neuenburg, Solothurn, Schaffhausen, Basel, Graubünden.

Der Lehrerverein, welcher sich so eifrig ins Zeug legt, planiere die Verlegung des ganzen Seminars nach Bern, so behauptet Dürrenmatt weiter. Es ist dies eine offenbare **Unwahrheit!** Die Staatspädagogen, wie sich Dürrenmatt mit Vorliebe ausdrückt, wissen gar wohl, dass es im Kanton Bern nicht mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts geht; hat man ja über die hängige Seminarreform schon mehr als 10 Jahre debattiert! Fällt die Initiative und tritt der Grossratsbeschluss in Kraft, so muss sich die ins Werk gesetzte Reform in 20—30jähriger Arbeit bewähren oder nicht bewähren; eine neue Aufrollung der Seminarfrage wird wieder 10 Jahre in Anspruch nehmen, und die eifrigsten Befürworter des Grossratsbeschlusses unter der Lehrerschaft sind sich gar wohl bewusst, dass sie bei einer zukünftigen Kampagne nicht mehr mitmachen werden, dass erst eine neue Generation wieder berufen sein wird, einen Schritt weiter zu tun. So schnell geht es nämlich erfahrungsgemäss im Kanton Bern mit fortschrittlichen Postulaten! — Diese neue Generation wird aber — dessen sind wir ziemlich sicher — die Lehrerbildungsfrage grundsätzlich lösen, aber nicht so, wie Dürrenmatt glauben machen will. Nicht das ganze Seminar wird in Bern vereinigt werden, sondern die Gymnasien werden die wissenschaftliche Bildung der Lehramtskandidaten übernehmen, und was die seeländische Lehrerschaft schon vor Jahren verfochten, wird einmal doch noch zur Tat und Wahrheit werden. Wir jetzigen Staatspädagogen wollen uns **voll und ehrlich** mit dem projektierten Fortschritte bescheiden; **aber wir wollen der zukünftigen Generation den Weg des Fortschrittes nicht verrammeln lassen durch den Initiativ-Entwurf, der das Lehrerseminar auf alle Zeiten in Hofwil festlegen möchte.** Wir halten es in dieser Beziehung mit Herrn Regierungsrat Ritschard, welcher am freisinnig-demokratischen Parteitag in Bern gesagt hat, in solcher Weise in die Geschicke einer zukünftigen Generation einzugreifen, sei eine **Sünde.**

Dass Herr Dürrenmatt dem Konvikt ein Loblied singt, dass er diese veraltete Institution so weit als nur immer möglich beibehalten will, durfte man erwarten. Der Vergleich mit dem Muristalden und der landwirtschaftlichen Schule Rütli hinkt aber bedenklich. Denn es ist leicht ersichtlich, dass ein Konvikt von wenigstens 150 Personen wesentlich anders aussehen wird als der viel kleinere des Muristalden, und was die Rütli anbetrifft, so **muss** eben eine landwirtschaftliche Schule mit vorzugsweise praktischen Zielen auf dem Lande verbleiben und ist daher an den Konvikt gebunden. Dabei redet Herr Dürrenmatt nur vom **Winterbestand** des Rütli-Konviktes; auch sagt er nichts davon, dass der Kurs auf der Rütli nur 2 Jahre umfasst, die Seminarzeit aber 4 Jahre, von welchen **3** im Konvikt zugebracht werden. Das ist ein grosser Unterschied, der jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen fallen muss.

Ein starkes Stücklein verübt Herr Dürrenmatt, wenn er behauptet, nach zuverlässigen Berichten aus Münchenbuchsee sei daselbst mit Leichtigkeit eine genügende Zahl von empfehlenswerten Pensionen für die Externen zu finden, nachdem Herr Seminardirektor Martig das Gegenteil mit Zahlen bewiesen hat.

Was Herr Dürrenmatt über die Erweiterung und Ausgestaltung des Seminars Hofwil sagt, klingt scheinbar sehr schulfreundlich, ja sogar fortschrittlich; schade nur, dass uns die Fortschrittlichkeit an Dürrenmatt, der sogar gegen die Bundessubvention ins Horn geblasen hat, nicht glaubhaft erscheint. So schlägt man dem guten Volk ein Schnippchen, so verteidigt man sich gegen den Vorwurf der Reaktion!

Dass der Gemeindebeschluss von Münchenbuchsee bezüglich Uebungsschule in den Himmel erhoben wird in dem Elaborat Dürrenmatts, versteht sich von selbst. Wir können es aber unterlassen, darauf näher einzutreten, da die Leser des Korrespondenzblattes in Besitz eines vorzüglichen Artikels über diesen Gegenstand gelangt und daher genügend orientiert sind.

Endlich werden auch die finanziellen Nachteile für Eltern, Staat und Gemeinden ungemessen übertrieben; besonders wird das Gespenst der Besoldungserhöhung an die Wand gemalt. Da ist denn doch zu sagen, dass der Kanton Bern immer noch einen bescheidenen Rang einnimmt unter seinen Brüdern, und dass es auch ohne Seminarverlegung mit den Besoldungen der Lehrer aufwärts gehen muss, will Bern im Schulwesen nicht den Krebsgang antreten.

Dies sind unsere Haupteinwürfe gegen das Dürrenmatt'sche Flugblatt. Wir ersuchen unsere Kollegen und Freunde, in den noch folgenden Versammlungen diesem unwahren Machwerk scharf zu Leibe zu gehen und das Volk über die Entstellungen desselben gehörig aufzuklären.

Noch eines! Wie viele bernische Lehrer widmen ihre Kraft bei sehr spärlichem Entgelt dem Vereinsleben! Als Leiter von Gesang-, Turn- und Theatervereinen opfern sie Zeit und Geld und oft noch mehr.

Nun bietet sich auch für diese Vereine eine Gelegenheit, ihren Leitern erkenntlich zu sein. Aber man muss die Leute aufmerksam machen, vor sie hintreten und ihnen sagen, was man von ihnen erwartet. Oder wäre es etwa unanständig, wenn der Lehrer vor seine Sänger, Turner und Mimen hintritt und ihnen sagt: Jetzt verlange ich einmal eure Unterstützung; legt am 13. Dezember ein entschiedenes **Nein** in die Urne ein!

Nein, ihr dürft das herzhafte tun im Namen der guten Sache, für die ihr einsteht, und eure Leute werden euch gewiss nicht desavouieren! Also frischweg den Wunsch ausdrücken, ihr Vereinsleiter! Ihr seid imstande, der Sache des Lehrerstandes viele Stimmen zuzuwenden!

Namens des Kantonalvorstandes,

Der Präsident : *G. Anderfuhren.*

Der Sekretär : *A. Heimann.*

Bezüglich des Konviktes werden die landwirtschaftliche Schule Rütli und das Muristaldenseminar immer als Muster hingestellt. Das sagt man aber nicht, dass im Muristalden **nur 60—70 Zöglinge** beisammenwohnen, währenddem die Lehrerkaserne in Hofwil **mindestens** 150 junge Leute zählt; auch sagt man nichts davon, dass die Rütischüler meistens nur einen Winterkurs durchmachen, währenddem der Seminarzögling 3—4 Jahre im Konvikt bleiben muss.

Auch das längstwiderlegte Märchen, dass in Münchenbuchsee eine genügende **Uebungsschule** errichtet werden könne, wird wieder aufgetischt. Wir treten hierauf nicht ein, weil diese Angelegenheit schon wiederholt klar gemacht worden ist. **Die unwahre Behauptung** aber, dass noch keine Verhandlungen zwischen der Gemeinde Bern und dem Staate stattgefunden haben, muss ernstlich zurückgewiesen werden. **Das Gegenteil ist wahr.** Der bezügliche Vertrag zur Errichtung der Uebungsschule ist vorberaten, und zwar haben bei den Verhandlungen **beide Teile** mitgewirkt; in Münchenbuchsee aber ist der Vertrag nur von der Gemeinde festgesetzt worden, ohne dass die Staatsbehörden etwas dazu sagen konnten.

**Ein starkes Stück** ist die Behauptung, der grosse Rat könne nach der Annahme der Initiative ein zweites Seminar errichten, z. B. in Thun, Burgdorf oder Langnau. **Dass ist gemäss der Fassung des Initiativbegehrens vollständig ausgeschlossen.** Dasselbe bestimmt, dass das Seminar Hofwil **ohne vorhergehenden Volksbeschluss** nicht verlegt werden kann. Wer etwas anderes behauptet, der hat auch besondere Absichten, welche übrigens ganz klar am Tage liegen.

Die stärksten Uebertreibungen und Entstellungen leistet das Flugblatt bei der Besprechung der Kosten. **Die Kosten für Wohnung und Verpflegung werden für die Eltern des Zöglings genau die gleichen sein,** wie in Münchenbuchsee. Ein mittelloser Vater wird 150 Fr. per Jahr zahlen müssen, wie bisher. Was es mehr kostet, **das zahlt der Staat.** Die Eltern werden bloss für die persönlichen Bedürfnisse des Jünglings etwas mehr auszulegen haben. In der Summe, welche das Flugblatt berechnet, sind z. B. für das Oberseminar Bern auch die Bücher, Kleider etc. mitberechnet, als ob ein Zögling in Münchenbuchsee keine Bücher und Kleider brauchte! Eine solche Bauernfängerei wagt man dem stimmfähigen Bürger zu bieten!

**Unwahr ist ferner** die Behauptung, dass ein Neubau in Bern mehr kosten werde, als in Münchenbuchsee.

**Eine tendenziöse Entstellung der schlimmsten Art** ist die Behauptung, dass die Stipendien auf einen Schlag 50,000 Fr. mehr in Anspruch nehmen werden. Denn erstens beträgt die Vermehrung der Zöglinge nicht **100**, sondern nur ungefähr **50**. (Das gegenwärtige Seminar zählt ja schon 150 Zöglinge!); zweitens beträgt die Mehrausgabe nicht 500 Fr. per Zögling, sondern vielleicht höchstens 100 Fr. (der Staat müsste doch in Münchenbuchsee auch Kostgeld bezahlen!) und drittens wird für die daherige Mehrausgabe die Bundessubvention in Anspruch genommen. Der Steuerzahler wird also davon nicht betroffen.

Dass auch die **Gemeinden** keine Mehrkosten haben werden, ist längst erwiesen, da die Besoldungserhöhung gegenwärtig nicht in Frage steht.

Jeder Bürger möge also genau prüfen, bevor er den tendenziösen Entstellungen Dürrenmatts Gehör schenkt.

## Le Comité central

aux

Comités de sections et aux membres de l'Association

---

*Chers collègues,*

Dans tout le canton on travaille au rejet de l'initiative Dürrenmatt et, à quelques exceptions près, la presse s'est mise au service du progrès. La plupart de nos collègues conservateurs se sont prononcés résolument pour le transfert de l'École normale supérieure à Berne; nous enregistrons avec plaisir cette bonne entente parmi les instituteurs bernois.

Il ne faut cependant pas se faire d'illusion: on travaille, dans le camp opposé, avec non moins d'énergie.

M. Dürrenmatt a inondé l'ancien canton d'un supplément à la *Berner Volkszeitung* intitulé: « La ville et la campagne ». Il y réveille les vieilles rancunes des campagnards contre les citadins. C'est d'un patriotisme rare!

En voici quelques extraits:

L'école normale doit rester à la campagne afin que le corps enseignant se recrute de préférence parmi les paysans et non parmi les prolétaires de la ville. M. Dürrenmatt oublie à dessein de dire que les futurs instituteurs y passeront deux années, à la campagne, et que c'est précisément au printemps dernier, alors que le projet de transfert était dans toutes les bouches, qu'il s'est présenté le plus grand nombre de candidats à l'école normale. Il ne dit pas non plus que les parents des élèves actuels de Hofwil sont presque tous partisans du transfert.

M. Dürrenmatt établit des comparaisons. Il cite les cantons de Zurich, Thurgovie, St-Gall, Argovie, qui ont leurs écoles normales à la campagne. Tous ces cantons usent moins d'instituteurs que le grand canton de Berne; M. Dürrenmatt le sait, mais il n'a garde de le dire. Et puis entre Küsnacht et Hofwil, il y a un joli saut. Küsnacht est un faubourg de Zurich, et il y a belle heure qu'on y a supprimé l'internat; les élèves de Küsnacht vivent dans un autre milieu que les solitaires de Hofwil! Dans l'Argovie, il est précisément question de fusionner l'école normale avec l'école cantonale d'Aarau. M. Dürrenmatt ignore les cantons qui forment leurs instituteurs en ville: ainsi Bâle, Genève, Vaud, Neuchâtel, Soleure, Grisons, Schaffhouse; il n'en parle pas dans son pamphlet.

M. Dürrenmatt défend, cela va sans dire, l'internat, cette institution d'un autre âge. On l'a bien introduit à la *Rüti*! Nous ne nous sommes jamais représenté une école d'agriculture et de fromagers au milieu de la ville de Berne. Il faut aux futurs agriculteurs des fermes, des champs d'essai, des vergers, des vaches, des chevaux, n'est-ce pas, M. Dürrenmatt? Vous ne trouverez donc pas mauvais, vous qui avez été dans l'enseignement, que les futurs instituteurs aient aussi *leur champ d'essai*, c'est-à-dire *une école d'application modèle*; et vous n'allez pas prétendre que les 20 à 30 enfants qu'on envoie, en hiver, de Münchenbuchsee à Hofwil — et auxquels il faut donner à manger pour les avoir en classe — puissent fournir *l'illusion d'une école modèle*! On nous dit bien — c'est plutôt M. Dürrenmatt qui le dit! — que la commune de Münchenbuchsee va mettre toutes ses classes à la disposition de l'école normale. C'est encore un appât!

Enfin, M. Dürrenmatt a recours à un argument qui prend toujours chez certaines gens: Si les instituteurs veulent faire une partie de leurs études à Berne, c'est afin d'obliger plus tard les communes à les payer mieux. S'il n'y a plus que ce moyen pour améliorer les traitements du corps enseignant, le canton de Berne restera encore longtemps parmi ceux qui rétribuent le plus mal leurs instituteurs.